Sophie Bohrer in Frankfurt.

Dieſe kleine Fee gab im Auguſt 1837 im hieſigen Saale des Cäcilienvereins Concert. Das Publikum war klein, und beſtand, außer der Familie des Herzogs von Cambridge und einiger Honoratioren, meiſtens aus Künſtlern. Aber dieſen ſtand der Verſtand ſtill von dem, was ſie ſahen und hörten, und jetzt noch, nachdem auch ich nüchterner geworden, traue ich kaum noch meiner Erinnerung. Ich übergehe die anerkannte Virtuoſität A. Bohrer's, die ſich nach der Trennung von ſeinem Bruder, dem Violoncelliſten, ſeit den Jahren, da wir ihn nicht mehr gehört, merklich noch ſteigerte; ich ſage Nichts von dem Duett aus „Templer und Jüdin", von Schubart's Ziegenglöcklein und Weber's „Dernière pensée", Nichts von Mozart's Arie: „Zefiretti" — Idomeneo; — ich concentrire meine ganze Kritik auf das Clavierſpiel der kleinen achtjährigen Tochter Bohrer's. Man denke ſich ein pures Kind, einige Spannen hoch, das mit Mühe ſeinen Clavierſtuhl erklettert; ein Kind, das mit ſeinen Händchen noch lange keine Octave ſpannt, mit ſeinen Füßchen kein Pedal erreicht; ein Kind, das in heiterer Unſchuld zu ſeinem Griffbrette läuft wie zu der Puppe; und man denke dabei den Anſchlag eines

Mannes in ſeiner beſten Kraft, die Paſſagen eines Herz und Kalkbrenner, perlend, rund und nett die Accorde tief und voll, die Sprünge tändelnd ſicher, dabei nie eine unreine Note, auch nicht in den Doppelgriffen; daß es macht, was es doch nicht machen kann, denn man hört dennoch die Octavengänge, die es bewunderungs-würdig ſchnellt, man hört das Pedal (horizontal getre-ten); kurz, man denke ſich ein Kind, das mit einem Ausdrucke tiefer Empfindungen ſpielt, und man hat ein treues Bild der Sophie Bohrer. Und bei dieſem Allem kein Zeichen von Erſchöpfung, obgleich es Alles erſchöpft, was die tüchtigſten Cembaliſten machen. Es iſt nicht zu beſchreiben, man muß das ſelbſt hören. Dieſe Erſchei-nung iſt zu außerordentlich und wirklich phänomenartig, als daß die innern Schätze dieſes Kindes nicht einſt zu großen Reſultaten führen ſollten. Das Kind hat bis jetzt noch ſeine Mutter zur Lehrerin gehabt, und da ſeine Leiſtung in gar keinem Verhältniſſe zur Zeit, zum Alter und zu der Kraft ſteht, ſo kann nur ein außerge-wöhnliches Talent in ihm wohnen. Gleichſam electriſirt verließen wir den Saal. Von allen Seiten aufgefor-dert, gab das Wundermädchen gleich darauf noch ein zweites Concert, und machte denſelben allgemeinen Ein-druck. Folgendes Urtheil eines jungen Mädchens, das vor mir ſaß, war ſo überraſchend, als treffend: „Man glaubt immer, hinter dem Kinde wäre ein Großes ver-ſteckt!“

Digitized by Google